Zeitschrift: Infos & Akzente

Herausgeber: Pestalozzianum

Band: 8 (2001)

Heft: 1

Artikel: Die Informationsgesellschaft : nüchterne Betrachtungen zu einem aufgeregten Diskurs

Autor: Meier, Werner A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Informationsgesellschaft

Nüchterne Betrachtungen zu einem aufgeregten Diskurs

Worauf basieren die Erwartungen auf den gesellschaftlichen Wandel, der durch neue Informationstechnologien herbeigeführt werden soll? Bei der Beantwortung dieser Frage geht der Autor auf Gesellschaftskonzeptionen ein, skizziert die optimistische Vision eines Bill Gates und schliesst mit einer relativierenden Einschätzung des Sozialwissenschafters ab.

Von Werner A. Meier

Nicht nur die Medien und die Öffentlichkeit lassen sich regelmässig durch technische Innovationen blenden, sondern auch die Wissenschaft tut das. Diesmal sind es die multimedialen Informations- und Kommunikationstechnologien, die die Welt angeblich radikal verändern sollen. Fasziniert vom Anwendungspotential im Alltag – von der Telematik und Telearbeit über Teleshopping, Telebanking, Telelearning, Telemedizin bis zur Teledemokratie – wird seit rund 30 Jahren behauptet, Wirtschaft und Gesellschaft würden sich fundamental wandeln. Der Hauptgrund für diese Entwicklung wird regelmässig in «revolutionären» Technologien und Dienstleistungen gesehen. Gegenwärtig ist es das Internet, das die Phantasien beflügelt und nicht nur als grösste Universität, sondern auch als grösster Supermarkt aller Zeiten gilt.

Gesellschaftskonzept

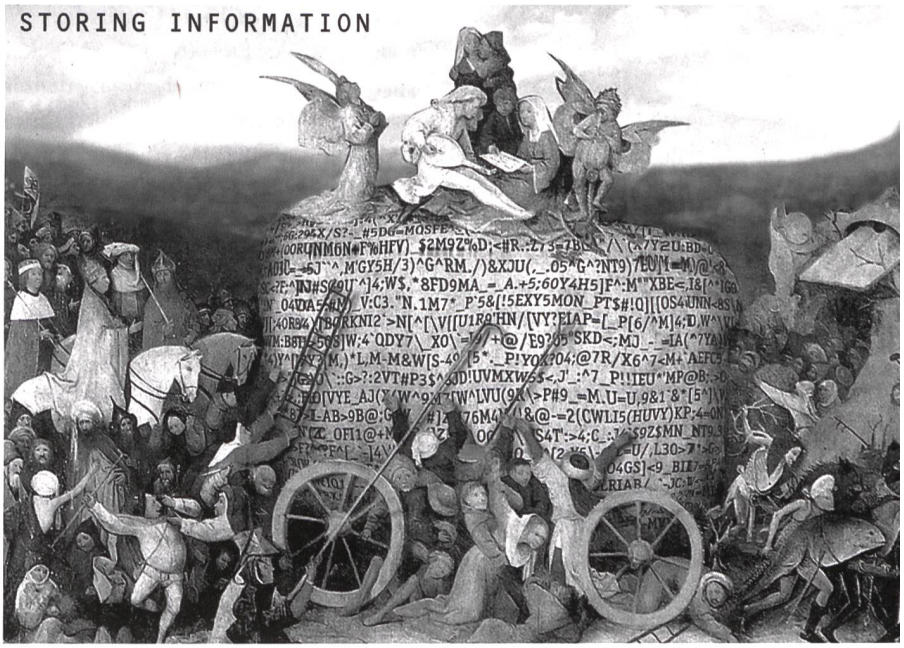
Allerdings haben sich nicht alle Sozialwissenschafter dem Konzept der Informationsgesellschaft zugewandt, sondern auch alternative oder ergänzende Begriffe zur Charakterisierung herausragender gesellschaftlicher Entwicklungen geprägt. Doch ihre Etiketten erwiesen sich als eher kurzlebig: Das gilt für die Dienstleistungsgesellschaft genauso wie für die Mobilitätsgesellschaft, die Wegwerfgesellschaft, die Bürgergesellschaft, die Risikogesellschaft, die Multioptionsgesellschaft, die Arbeitsgesellschaft, die Freizeitgesellschaft, die Mediengesellschaft, die Online-Gesellschaft, die Erlebnisgesellschaft, die Weltgesellschaft und neuerdings die Spass- und Spottgesellschaft. Der Begriff der Informationsgesellschaft dagegen scheint sich am längsten zu halten.

Eine der Wurzeln zur Konzeption der Informationsgesellschaft geht auf Arbeiten des Wirtschaftswissenschafters Fritz Machlup aus dem Jahre 1962 zurück. Dieser hatte in den USA den Versuch unternommen, die Berufe nach «wissensproduzierend» und «nicht-wissensproduzierend» zu unterscheiden. Dabei sind alle Tätigkeiten erfasst worden, die Informationen transportieren, verarbeiten, interpretieren, analysieren, transformieren und kreieren. Beim Versuch, das Wachstum eines «Wissenssektors» zu quantifizieren, kam Machlup zum Schluss, dass die «Wissensindustrie» bereits 1958 für die Realisierung von fast 30 Prozent des amerikanischen Bruttosozialproduktes verantwortlich war. Damit konnte die These gewagt werden, dass sich die Informationsökonomie zu einem neuen, dominanten Sektor der Volkswirtschaft in fortgeschrittenen Industriegesellschaften entwickelt hat. 1970 konnte statistisch aufgezeigt werden, dass die Gesamtheit der «Informationsarbeiter» mehr als die Hälfte des Volkseinkommens schuf. Da lag der Schluss nahe, dass die amerikanische Wirtschaft primär auf der Produktion, Verarbeitung, Verteilung und Entsorgung von Information beruht. Somit war die Informationsgesellschaft quasi statistisch definiert und gleichzeitig eingeführt.

Das Konzept der Informationsgesellschaft baut demnach auf folgenden – stark verkürzten – Annahmen auf:

- Gesellschaften werden als Informationsgesellschaften bezeichnet, die von elektronischen Informations- und Kommunikationsnetzwerken abhängig sind und einen grossen Teil ihrer Ressourcen in die Informations- und Kommunikationsaktivitäten stecken.
- In der Informationsgesellschaft wird die Güterökonomie durch die Informationsökonomie abgelöst. Die neuen strategischen Ressourcen eines Landes oder einer Wirtschaft sind Information, Computer-Mediated Communication (CMC) und Wissen statt Maschinen oder Erdöl. Nicht mehr Kapital und Arbeit, sondern Information bzw. das gesammelte, theoretische und anwendbare Wissen werden zum zentralen Produktionsfaktor von Innovation und Technologie. Dabei erfolgt das Wachstum von Information und Wissen nicht nur qualitativ, sondern exponential mit zunehmender Geschwindigkeit.

– Die Schaffung von «Informationsgesellschaften» ist ein in erster Linie nationalstaatlich ausgerichtetes wirtschaftspolitisches Programm, das erstmals Ende der sechziger Jahre in Japan auftauchte und gegenwärtig von vielen Staaten mit unterschiedlichen Schwerpunkten gefördert wird. Doch nicht nur Wirtschaftsunternehmen und Nationalstaaten, sondern auch suprastaatliche Institutionen wollen von den zukünftigen Segnungen der Informations- und Kommunikationstechnologien profitieren und am Wohlstand partizipieren. So konstatiert beispielsweise der 1994 für den Europäischen Rat verfasste Bangemann-Report enthusiastisch: «Diese (digitale) Revolution eröffnet der menschlichen Intelligenz riesige neue Kapazitäten und ist die Quelle zahlreicher Veränderungen in der Art unserer Zusammenarbeit und unseres Zusammenlebens.» Erst die digitale Revolution ermöglicht die Informationsgesellschaft und diese «verfügt über das notwendige Potential, um die Lebensqualität der europäischen Bürger und die Effizienz unserer Gesellschaft und Wirtschaftsorganisation zu verbessern sowie den europäischen Zusammenhalt zu stärken.» Und als «revolutionäre Avantgarde» sind auserwählte Eliten vorgesehen. Die Schaffung der Informationsgesellschaft in Europa soll ausschliesslich dem Privatsektor und den Marktkräften überlassen werden. Die Beweggründe für das Vorantreiben der Informationsgesellschaft sind offensichtlich. Die Informations- und Kommunikationstechnologien sollen für globalisierte Volkswirtschaften zusätzliche Produktivitätsgewinne und Standortvorteile abwerfen.



Zukunftseuphorie und -angst

Der weit verbreitete technologiezentrierte Diskurs besteht grundsätzlich darin, dass eine als zentral betrachtete Technologie (Kabelnetze, Satelliten, digitale Technologie etc.) oder eine Vielzahl von Informations- und Kommunikationstechnologien (Multimedia) dominant und allgegenwärtig in Erscheinung treten. Den neuen Technologien wird die Fähigkeit zugeschrieben, einen sozialen oder gesellschaftlichen Paradigmenwandel auszulösen – mithin eine kleinere oder größere Revolution auszulösen oder zumindest einen von elektronischer Kommunikation geprägten Alltag zu gestalten.

Dazu Bill Gates: «Wir stehen alle vor einer weiteren grossen Reise. Auch diesmal wissen wir nicht genau, wohin sie uns führen wird, aber auch jetzt bin ich sicher, dass diese Revolution das Leben von noch mehr Menschen verändern und uns alle zu noch ferneren Zielen bringen wird. Vor allem wird sich die Art und Weise verändern, wie Menschen miteinander kommunizieren (...) Der PC – seine sich entwickelnde Hardware, die kommerziellen Anwendungen, die Online-Systeme, die Internet-Verbindungen, E-Mail, Multimedia-Titel, Authoring Tools und Spiele – bildet die Grundlage für die nächste Revolution.» Nach 359 Textseiten fragt sich der Multimilliardär, welchen Einfluss die PCs auf die Zukunft der Menschen haben könnten und zählt gleich die Verbesserungen selbst auf: Mehr Freizeit, Erweiterung der kulturellen Aktivitäten, Entlastung der Ballungszentren, Schonung der natürlichen Ressourcen, verstärkte Selbstgestaltung des Lebens, Erschliessung neuer Wege zur Produktivität, zum Lernen und zur Unterhaltung, Entwicklung neuer Märkte, wachsende Produktivität und mehr Wohlstand.

Gates konzediert nonchalant, dass er noch nicht alle Lösungen zur Behebung der Nachteile kennt. Tröstlich zu wissen, dass der PC ausserhalb der Computerindustrie bisher kaum einem Wirtschaftssektor Schaden zugefügt hat: «Zwar haben sich die Veränderungen nicht für alle Menschen positiv ausgewirkt, doch gemessen an anderen Revolutionen ist diejenige, die der PC ausgelöst hat, bemerkenswert gnädig mit den Menschen umgegangen.» Daher wird das Restrisiko für den Berufsoptimisten Gates tragbar, denn das Individuum kann ihm aus dem Wege gehen, sofern es sein Verhalten der technischen Entwicklung anpasst. «Der erste Schritt wird sein, dass man sich mit Computern vertraut macht. (...) Unternehmen und staatliche Institutionen können bei der Ausbildung und Umschulung von Arbeitskräften helfen, doch letztlich trägt der Einzelne selbst die Ver-

antwortung für seine Qualifikation.»
Die Pessimisten hingegen sehen als Ergebnis einer Informationsgesellschaft die Spaltung («digital divide») in «information-rich» und «information-poor», also in Wissens- und Informationseliten und solche, die sich die Informatisierung nicht leisten können. Doch auch hier kann uns Mr. Microsoft beruhigen: «Der Abstand zwischen den armen und reichen Ländern wird sich verringern. Wer später kommt, wird manchmal vom Leben auch belohnt: Er hat nämlich die Möglichkeit, bestimmte Schritte zu überspringen und die Fehler der Vorgänger zu vermeiden. Auf diese Weise werden einige Länder die Industrialisierung ganz umgehen und direkt ins Informationszeitalter springen.»

Distanzierte Einschätzung

Analysiert man die öffentliche Debatte etwas distanzierter und weniger aufgeregt als die Protagonisten der beiden idealtypischen Szenarien, so zeigt sich:
Weder die Begriffe von Information und Wissen noch derjenige der Informationsgesellschaft sind ausreichend entwickelt. Der Gesellschaftswandel von der postindustriellen zur Informationsgesellschaft ist vor allem durch vielfältige Marketing-Bemühungen des Informations-Industriellen-Komplexes herbeigeredet worden. Dabei dienen viele moderne Technologien als Metapher zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung und zur Erhöhung der Akzeptanz für die Verfolgung spezifischer unternehmerischer Interessen.
Unternehmerische Chancen werden hervorgehoben, während soziale Risiken eher heruntergespielt, verniedlicht oder gar nicht thematisiert werden. Allerdings besteht neben der dominanten kreativen Komponente der Informationsrevolution auch eine destruktive. In der kreativen Dimension werden die neuen Technologien als polyvalente Problemlösungsmaschinen vorgeführt und als Chancen für Wirtschaft und Arbeit gepriesen. In der destruktiven Dimension werden die gleichen Technologien als Risiko für Mensch und Gesellschaft gesehen. Da in der Projektions- und Spekulationsphase wenig gesicherte Evidenzen vorliegen, bekommen die beiden Diskurse eine Eigendynamik, die einmal als «Hype-Szenario», das andere Mal als «Untergangsszenario» Furore machen.
Dieser politisch und modernisierungstheoretisch konstruierte Gesellschaftsentwurf kann als spekulativ, zyklisch und hypertechnologisch bezeichnet werden. Spekulativ, weil die Informationsgesellschaft eine Konstruktion darstellt, die wenig aussagekräftige empirische Evidenzen aufweist. Zyklisch, weil im Gefolge der Einführung neuer Techniken (Computer, Mikroelektronik, Breitbandnetze, Verkabelung, Digitalisierung etc.) immer wieder angenommen wird, dass durch technologische Innovationen tief greifende gesellschaftliche Veränderungen ausgelöst werden (können). Hypertechnologisch, weil zwei reduktionistische Annahmen vorherrschen: der technologische Determinismus und der technologische Imperativ. Der technologische Imperativ nimmt an, dass die «Informationsrevolution» genauso unaufhaltsam und unabänderlich wie die industrielle Revolution ist und politische Alternativen nicht möglich sind. Der technologische Determinismus geht davon aus, dass technologische Durchbrüche oder Fortschritte die Richtung des sozialen Wandels bestimmen und dass diese eine unaufhaltsame Eigengesetzlichkeit und einen Zwang zur Anpassung entwickeln würden.
Das «realistische» Szenario ist vergleichsweise unspektakulär, weil es vom Bekannten ausgeht, wenig konfliktiv und dynamisch konstruiert ist. Die Eigendynamik und das Determinierungspotential der Technologien werden als eher gering eingeschätzt, die gesellschaftliche Entwicklung zu einem gewissen Grad als gestaltbar begriffen. Es macht wenig Sinn, die technologischen Innovationen, losgelöst von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen zu betrachten. Ganz im Gegenteil. Es ist zu erwarten, dass sich Informations- und Kommunikationstechnologien in einer komplexen Beziehungsstruktur zum gesamtgesellschaftlichem Wandel entwickeln. Technologie und Gesellschaft sind komplex miteinander verbunden und bedingen sich gegenseitig. Der soziale Wandel erfolgt weder technologieabhängig noch ausschließlich gesellschaftsbedingt. Fazit: Auch der Begriff der Informationsgesellschaft reduziert gesellschaftliche Komplexität in unzulänglicher Weise.

Werner A. Meier lehrt und forscht am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich und ist z.Zt. als Gastprofessor am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien tätig.

Inserate

Bücher für Schule und Unterricht
BUCHHANDLUNG BEER
St. Peterhofstatt 10. 8022 Zürich
Tel. 01 211 27 05 Fax 01 212 16 97

knobel
schuleinrichtungen
eugen knobel, grabenstr. 7, 6301 zug
tel. 041 710 81 81, fax 041 710 03 43
www.knobel-zug.ch, eugen@knobel-zug.ch